

Nix wie raus zu

Hasel und Weide



Bild oben: Die seidigen Kätzchen der Sal-Weide (*Salix caprea*) verlocken zum Anfassen und Streicheln.

Bild unten: Die männlichen Blüten der Gemeinen Hasel (*Corylus avellana*) hängen ab Februar an den Zweigen.



Die weichen Kätzchen von Hasel und Weide fühlen sich an wie seidiges Fell. Mit den biegsamen Zweigen können Kinder flechten, Tipis bauen oder Pfeil und Bogen herstellen.





Bild links: Manchmal hängen die Zweige der Trauerweide bis zum Boden herunter.
Bild rechts: Am weitesten verbreitet war die Gemeine Hasel vor 8000 Jahren, als noch Mammuts durchs Land zogen.



Bild oben: An den ersten warmen Tagen werfen die Weidenknospen die braunen Schutzhüllen ab. Die silbernen Kätzchen kommen hervor.
Bild unten: Die blühenden Kätzchen leuchten goldgelb und duften. Hier finden Hummeln und Bienen nach der Winterzeit den ersten Blütenstaub.

Wer kennt sie nicht, die samtig weichen Kätzchen an Haselsträuchern und Weiden? Bereits im Februar oder März, noch bevor die Blätter austreiben, leuchten die goldgelben Blüten mit der Sonne um die Wette. Jetzt ist klar: Der Frühling naht. Groß und Klein können die ersten sonnigen Tage nutzen und die Welt der Haselsträucher und Weidenbäume erkunden. Es gibt nicht nur viel zu entdecken, Sie können mit Ihren Kindern und Enkeln auch kreativ werden: Die Ruten von Hasel und Weide eignen sich sehr gut zum Flechten und Bauen. Ob Osterkranz oder Weidentipi – es gibt unzählige Möglichkeiten. Als Stecklinge eingesetzt treiben Weidenruten sogar aus, so entstehen tolle Verstecke, die von allein zuwachsen.

Lebensraum für viele Tiere

Weithin leuchten die Kätzchen an Hasel und Weide und locken erste Hummeln und Bienen an, die um den frühen Leckerbissen summen. Kleine Naturforscher sind fasziniert, dass es männliche und weibliche Weidenkätzchen gibt – nur die männlichen bilden gelben Blütenstaub. Bei Haselsträuchern sitzen die Blüten an einem Baum, bei Weiden an verschiedenen. Und wenn sich die Bienen über den leckeren Blütenstaub hermachen, bestäuben sie die Weidenkätzchen gleichzeitig mit den Pollen der anderen. Bei der Hasel übernimmt diese Aufgabe der Wind. Hasel und Weide rangieren unter den Bäumen und Sträuchern in der Hitliste der Insekten ganz oben. Beide bieten mehr als einhundert kleinen Tieren eine Lebensgrundlage. Käfer, Schmetterlinge, Wanzen oder Blattwespen ernähren sich von ihnen oder legen später im Jahr

ihre Eier in die Blätter. Andere Tiere wie Mäuse, Eichhörnchen und manche Vogelarten schätzen den Haselstrauch wegen der Nüsse, die sich aus den weiblichen Blütenkätzchen entwickeln. Bei den Kopfweiden, die ihre namensgebende Form durch das regelmäßige Ernten der Ruten erhalten, sind es auch die typischen Baumhöhlen, die vielen Tieren einen Lebensraum bieten. Darin brüten zum Beispiel Steinkäuze, die Höhlenbrüter sind. Da sie zumeist in offenen Landschaften leben, bieten ihnen die Kopfweiden einen idealen Platz zur Fortpflanzung. Im Winter finden auch kleine Säugetiere wie das Wiesel oder der Marder hier Unterschlupf. Zudem bilden Kopfweiden außen am Stamm häufig Totholz aus. Viele Ameisenarten nisten gern darin, während Wespen und Käfer die Höhlen bevorzugen.

Kulturpflanzen mit Tradition

Obwohl die wirtschaftliche Bedeutung von Hasel und Weide seit der Industrialisierung abgenommen hat, kennt auch heute jeder Flecht- und Korbwaren aus den Gehölzen. Pfeil und Bogen zum Spielen schnitzen wir genauso aus Haselruten, wie wir noch Weidenkörbe nutzen. Die kulturelle Bedeutung von Hasel und Weide ist nicht geringer als ihre ökologische. Beide Gehölze haben

eine jahrtausendealte Tradition in Mitteleuropa. So hatte die Hasel ihre Hoch-Zeit vor etwa 8000 Jahren, als noch die letzten Mammuts durch die nördlichen Regionen zogen. Nach einer Eiszeit konnte sie das verödete Land in einer trocken-warmen Klimaphase „besiedeln“. Erst als sich Ulme, Eiche und Linde stärker verbreiteten, wurde sie zum Beiwerk im mitteleuropäischen Wald. Die Weide steht der Hasel in nichts nach. Etwa 450 verschiedene Weidenarten, darunter Bäume, Sträucher und Zwergsträucher, wachsen hauptsächlich in der nördlichen gemäßigten Klimazone. Dabei ist die Weide eine wahre Verwandlungskünstlerin. Allein ihre Blattformen gibt es von länglich-spitz bis rund. Vor der Industrialisierung waren Hasel und Weide aus dem Bauhandwerk, der Flechtereie und Korbmacherei gar nicht wegzudenken. Die stabilen Haselstecken wurden für Umzäunungen genutzt. Die Weidenruten – Weide kommt von „wida“, althochdeutsch für „die Biegsame“ – waren nicht nur für die Korbmacher lebensnotwendig. Auch Flechtwände wurden aus den Ruten hergestellt. Zu Bändern geflochten dienten sie als sogenannte Wieden beim Einbinden von Flößen oder Reetdächern. Um den größtmöglichen Ertrag zu sichern, schnitt man die Weiden zu Kopfweiden, sodass sie besonders stark austrieben. Für Kinder ist

Das große Glück ist die Summe kleiner Freuden.

Andreas Tenzer



Bild oben: Die Hasel hat männliche und weibliche Blüten. Im Gegensatz zur Weide sitzen sie an einem Strauch. Nur die männlichen bilden Blütenstaub. Bild rechts: Auf den ersten Blick wirken die Haselblüten eher unscheinbar, auf den zweiten fallen die zarten roten Fäden auf.



An einem kalten und sonnigen Wintertag macht das Weidenschneiden Spaß. Bis Ende Februar ist es erlaubt. Sie finden Kopfweiden, deren Ruten sich besonders zum Flechten eignen, an Gewässern. Fragen Sie beim Besitzer oder Förster nach – meistens freuen sie sich über die Arbeitserleichterung.



Die Ruten lassen sich sehr gut flechten. Noch biegsamer werden sie, wenn sie nicht sofort nach dem Schneiden verwendet werden, sondern eine Weile an einem schattigen Platz lagern. Regen macht ihnen nichts aus. Geflochten wird dann an einem warmen Frühlingstag. Legen Sie die Ruten einen Tag in Wasser, bevor Sie sie verwenden.

Die frischen Ruten können Sie direkt als Stecklinge verwenden, zum Beispiel für einen lebendigen Weidenzaun, einen Weidentunnel oder ein Weidentip. Gelagerte Ruten schneiden Sie vorher etwa 5 Zentimeter an. Graben Sie rund 40 Zentimeter tiefe und 20 Zentimeter breite Pflanzgräben. Setzen Sie die Stecklinge ein, füllen Sie Erde auf und gießen Sie an frostfreien Tagen an.

Ein bisschen Feinschnitt mit Papas Hilfe – fertig. Den Rest erledigt die Natur. Schon bald werden die Stecklinge neue Triebe und Blätter bilden. Flechten Sie die austreibenden Ruten im zweiten Jahr ein. Ab dem dritten Jahr können Sie durch Rückschnitt Formen neu erfinden.





Pflücken Sie Weidenkätzchen im Garten oder kaufen Sie sie im Floristikgeschäft. In freier Natur stehen sie unter Naturschutz.

Bild rechts: Das Weidentipi ist ein toller Rückzugsort für Kinder. Treiben die Weiden aus, wird es grün und blickdicht. Bild unten: Durch einen Tunnel aus Weidenstecklingen krabbeln und kriechen Kinder mit Begeisterung.



es beeindruckend, dass der üppige Baum aus dem Vorjahr nach der Rutenernte nur noch ein Stamm mit einem struppigen Kopf ist. Für das Verarbeiten von Weidenzweigen gibt es übrigens eine Faustregel: Je spitzer die Blätter des Baums, desto besser lassen sich seine Zweige flechten.

Ein Zweiglein für Aschenbrödel und Harry Potter

„Bring mir das mit, was dir auf deinem Weg vor die Nase fällt“, bittet Aschenbrödel den Diener, der in der Stadt für die Stiefmutter und Stiefschwester einkaufen geht. Dass es sich dabei um drei Haselnüsse handelt, ist kein Zufall. Beide, Hasel und Weide, hatten immer eine symbolische Bedeutung. Die Haselnuss ist Sinnbild fürs Werden und Vergehen, kann doch aus ihr ein stattlicher Baum wachsen, dessen Stämme zwar im Alter von 50 Jahren absterben, aber durch junge ersetzt werden. So sieht selbst eine alte Hasel immer jung aus. In Märchen steht sie darum auch für alles Geheimnisvolle. Und so bekommt das Aschenbrödel seine festlichen Kleider und Schuhe von den Nüssen. Die Kelten verbanden die Hasel mit Weisheit und Inspiration, die Germanen mit dem Schutz vor unheilvollen Mächten. Auch deshalb umzäunten sie den Platz, auf dem sie ihre Räte abhielten, Thing genannt, mit Haselstecken. Die Vorstellung, die Hasel leite Kräfte, blieb erhalten. Ein Haselstrauch vor dem Haus sollte im Mittelalter böse Mächte und Blitzeinschläge abwenden. Wünschelrutengänger fertigen ihre Wünschelruten auch heute noch aus Astgabeln der Hasel. Mit ihrer Hilfe meinen sie Quellen und Wasserläufe aufzuspüren. Dass das tatsächlich funktioniert, bezweifeln Wissenschaftler. Die Weide stand bei den Kelten für Heilkraft und Fruchtbarkeit.

Ihre Druiden steckten Weidenzweige in die Erde der Felder, um sie fruchtbar zu machen. Die Griechen widmeten sie ihrer Göttin Demeter, die für die Fruchtbarkeit der Erde zuständig war. Die Weide galt auch als Baum der Hexen und Geister. Zur Zeit der Hexenverfolgung behauptete man, die Hexen machten ihre Besen aus Weiden. Zauberstäbe seien ebenfalls aus Weidenzweigen – ein Motiv, das auch in den Harry-Potter-Büchern wieder auftaucht: So besitzen etwa Harrys Freund Ron Weasley und seine Mutter, Lily Potter, Weiden-Zauberstäbe.

Im bayerischen Brauchtum schneidet man Palmkätzchenzweige, um sie zu „Palmbuschen“ gebunden während des Gottesdienstes am Palmsonntag weihen zu lassen. Am Kreuzifix im Herrgottswinkel oder an Heiligenbildern befestigt, sollen sie das Haus und seine Bewohner vor Unglück schützen. Beinahe Wunder bewirkt die Weide auch medizinisch. Dass ihre Rinde schmerzlindernd, fiebersenkend und wundreinigend wirkt, wusste schon der griechische Arzt Hippokrates. Der arzneilich wirksame Stoff, das Salicin, befindet sich heute in synthetischer Form in Aspirin. ♦



Dr. Claudia Sabic ist freiberufliche Journalistin und Autorin. Sie lebt mit Mann und Kind in Frankfurt am Main. „Nix wie raus“ ist auch ihr persönliches Motto. Denn ihre Themen sind Garten, Freizeit, Naherholung. Ihr erster Reiseführer „Ab ins Grüne/Ausflüge in Rhein-Main“ erscheint im Mai 2013.